



Foto: Roberto Masotti/ECM

Get Out of The Way!

Er gehört zu den Größen des amerikanischen Jazz, spielte mit Bill Evans, Keith Jarrett und Albert Ayler: der Bassist **Gary Peacock**. Gerade ist er 80 Jahre alt geworden. Mit Mirjam Schadendorf spricht er über die Schwierigkeiten, das Phänomen Musik in Worte zu fassen und kreativ zu bleiben.

Wer mit Gary Peacock spricht, muss höllisch aufpassen. Denn der Mann mit den großen Händen und dem kantigen Gesicht ist nicht nur ein begnadeter Bassist, er hat auch ein philosophisch geschultes Denken. Und so kann es der Journalistin durchaus passieren, dass sie für eine Frage gelobt wird – eine andere jedoch mit ausführlicher Begründung zurückgegeben wird. Dabei ist Peacock, der im beschaulichen Upstate New York lebt, keineswegs arrogant oder unnahbar. Im Gegenteil, er berichtet gern und ausführlich über das, was ihn antreibt, was ihn umtreibt und auch über das, was ihn nicht interessiert.

Und dazu gehört zum Beispiel Name-dropping. Auf die Frage, wer seine wichtigsten Lehrer waren, sagt er mir, dass diese Frage mehr über den aussagt, der sie stellt, als den, der sie beantwortet. Wer so fragt, erläutert er weiter, der will wissen, wohin die Reise geht, wo sie ihren Anfang genommen hat. Doch so einfach ist das eben nicht, die Welt hat keine simplen Antworten.

Im Anschluss listet er dann doch eine ganze Menge Namen auf, angefangen

bei Ray Brown, dessen Platten er als junger Mann immer wieder gehört hat, über Paul Chambers, Percy Heath und Paul Bley bis hin zu Keith Jarrett, Sonny Rollins und Miles Davis. „Vor allen Dingen Miles“, betont er. „Gleichzeitig ist es aber auch so, dass auch die Begegnungen mit Musikern, deren Zugang zur Musik mich nicht begeistert hat, meinen Weg geformt und mich beeinflusst haben.“

So ist Gary Peacock. Selten gibt es ein Ja oder Nein in seinem Universum, es gibt ein Hier und ein Da. Um zu dieser versöhnlichen Haltung zu kommen, hat der Amerikaner, der an der Westküste aufgewachsen ist, jedoch viel Lehrgeld

„Je mehr wir über Musik reden, desto mehr entfernen wir uns von ihr“

zahlen müssen. Dass er Musiker werden wollte, wusste er zwar schon sehr früh, doch Sinnfragen, quälende und selbstzerfleischende Fragen an das Leben beherrschten seine ersten 40 Jahre. Obwohl er mit seinem sehr disziplinierten Bassspiel rasch bekannt wurde und



Gary Peacocks Mitstreiter in seinem eigenen Trio sind Joey Baron (Mitte) und Marc Copland (rechts).

Die Autorin empfiehlt

**Paul Bley With
Gary Peacock**

(1970, LP); ECM

**Bill Evans, Trio/
Duo** (1976, LP);

Verve

**Gary Peacock/
Marilyn Cris-**

**pell/Paul Motian, Nothing Ever Was,
Anyway** (1979); ECM

Keith Jarrett/Gary Peacock/Jack De-

Johnette, Standards Vol. I (1983); ECM

**Markus Stockhausen, Gary Peacock,
Cosi lontano...Quasi dentro** (1989);

ECM

Keith Jarrett/Gary Peacock/Jack

DeJohnette, Whisper Not (2000); ECM

Keith Jarrett/Gary Peacock/Jack

DeJohnette, Tokyo '96 (2000); ECM

Keith Jarrett/Gary Peacock/Jack

DeJohnette, Inside Out (2001); ECM

Alle CDs im Vertrieb von Universal



nach seiner Übersiedlung nach New York einen festen Bestandteil der Szene um Miles Davis und später Keith Jarrett bildete, stellte ihn dieser Erfolg nicht zu Frieden. Also beschloss er mit 38 Jahren, sich an der University of Washington einzuschreiben und Physik und Chemie zu studieren. „Damals wusste ich, dass ich endlich die Ausdauer und Geduld haben würde, ein naturwissenschaftliches Studium anzugehen.“ Er lacht. „Ich erinnere mich gerade daran, wie ich Miles erzählt habe, dass ich aufhören werde mit der Musik, um zu studieren. „Du wirst zurückkommen“, sagte er. „Wie willst du das denn wissen?“, fragte ich. „Sie wird dich einfach nicht in Ruhe lassen“, sagte er. „Und er hatte recht. Ich habe dieses Studium angefangen, weil ich etwas über die Realität wissen wollte“, führt er aus. „Es ging mir darum, diesem Thema näherzukommen. Es hat mich sehr berührt, und es war sehr sinnvoll, aber es hat meine Fragen nicht beantwortet.“

So kehrte Peacock schließlich auf die Bühne zurück. Ob denn sein Spiel und sein Zugang zur Musik sich durch das

naturwissenschaftliche Studium geändert haben, will ich wissen. „Nicht wirklich“, erklärt er. „Ich interessiere mich für Musik, seit ich fünf Jahre alt bin. Seit ich 18 bin, weiß ich, dass ich Musiker werden will. Was mein Bassspiel betrifft, so geht es vor allen Dingen darum, das Gehör zu entwickeln und zu schulen. Aber Kreativität kann man nicht lernen. Man kann seine technischen Fähigkeiten entwickeln und die speziellen Anforderungen seines Instruments verinnerlichen. Aber das ist alles nur eine Basis; eine Basis, auf der dann Kreativität stattfinden kann.“

Kreativität, das Laufenlassen seiner eigenen schöpferischen Kräfte, ist ein großes Thema für den Bassisten. Und inzwischen weiß er, dass man, will man denn kreativ sein, das Denken und Sprechen über dieses Thema am besten vermeidet: „Wenn Leute sagen, wie kommst du auf diese Melodien, die du schreibst. Dann sage ich, ich weiß es nicht. Und ich will es nicht wissen. Ich gehe nicht in diese Richtung.“

Um sein Studium an der Universität zu finanzieren, hat Gary Peacock da-

mals am Cornish College of the Arts in Seattle unterrichtet. Und das merkt man im Gespräch mit ihm. Er weiß, wie man Zuhörer neugierig macht, Fragen hervorlockt und Gedankengänge anregt. „Ich habe das auch immer zu meinen Studenten gesagt“, erklärt er mir. „Wenn ihr originell sein wollt, etwas Neues machen wollt, seht zu, dass ihr wegkommt. Just get out of the way!“

Und auch im Gespräch mit mir, die ja um einiges jünger ist als er, kann er es nicht lassen, ein wenig zu bewerten, was ich sage. Als ich ihm erkläre, wie sehr seine Einspielungen von Standards aus dem amerikanischen Songbook mit Keith Jarrett und Jack DeJohnette mich berührt haben, ohne dass ich sagen könnte, wieso, lacht er laut. „Good for you“, sagt er, und erklärt mir dann ausführlich, dass das Sprechen über Musik zwar interessant sein kann, jedoch nichts über Musik selbst aussagt. „Je mehr wir über Musik reden, desto mehr entfernen wir uns von ihr“, sagt er, nun wieder ganz der Intellektuelle. „Musik ist nun mal nicht referentiell. Sprache ist es, aber Musik nicht! Es ist nur der Sound, das Medium selbst. Es deutet nicht darüber hinaus.“

Und das ist es wohl, was die inzwischen über 20 Alben, die das Trio herausgebracht hat, auszeichnet. Die drei Künstler tauchen komplett in das musikalische Material ein. Hier zählen nicht mehr die Beherrschung einer Komposition oder die Form der künstlerischen Interpretation, sondern Töne, Klangfarben, Dynamik. Möglich ist das, weil alle drei die Lieder des „American Songbook“ komplett verinnerlicht haben. Keith Jarrett, Jack DeJohnette und Gary Peacock können hier aus dem Vollen schöpfen, können sich ganz auf ihre kreativen Kräfte einlassen. Und dann entsteht etwas, was der Bassist einfach als „Heaven“ bezeichnet: „Es kam ein Punkt, da waren wir einfach die Musik, wir konnten einfach in die Musik eintauchen und alles andere darüber vergessen.“

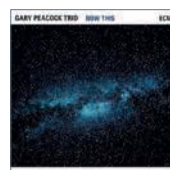
Dann sagt er etwas, was viel über Gary Peacock aussagt und darüber, warum sein Leben so eng mit der Musik verbunden ist: „It was very nourishing, very

inspirational, wir haben einfach auf jeden Ton geachtet, es war sehr real!“

Nourishing – das ist ein Wort, was immer wieder in unserem Gespräch auftaucht, das er gerne verwendet, wenn er über Musik und das Musikmachen spricht. Zu übersetzen ist es nicht ganz leicht, zunächst einmal bedeutet es „nährend“ oder „nahrhaft“. Für Peacock ist es wohl so, dass ihm das Musikmachen sehr viel gegeben hat, erfüllend ist und ihm immer wieder ein großartiges Feedback gibt. Darüber hinaus sagt der häufige Gebrauch dieses Wortes jedoch einfach, dass der Jazz, das Bassspiel, ja die Musik Peacocks Lebenselixier ist, sein Lebenssaft, der ihm seine Kraft gibt und ihn am Leben erhält. Und das entschädigt ihn für die unbeantworteten Fragen, die etwa sein Studium hinterlassen hat.

Auch die Zusammenarbeit mit Keith Jarrett erfüllt ihn in dieser Weise. „So einen Musiker wie Keith gibt es nur alle 200 Jahre“, sagt er. Gerne wird darüber berichtet, wie die beiden das erste Mal zusammentrafen. Das war in New York, im „Village Vanguard“, Anfang der 60er-Jahre, Peacock spielte damals mit Bill Evans. „Keith sah so jung aus. Ich habe mich damals gefragt, was dieser Bursche hier so spät eigentlich noch macht.“ (Interview mit David Adler, 2008) Heute ist keiner der drei mehr jung, doch sie musizieren weiterhin gemeinsam. Abschließend frage ich ihn, ob es etwas gibt, auf das er heute mit Wehmut zurückblickt, das er vielleicht gerne ändern würde. Kurzes Überlegen, dann die Antwort: „I have no regrets!“ Das klingt plakativ, passt aber zu so einem Mastermind wie Peacock, der weiß, dass das Beschäftigen mit der Vergangenheit selten konstruktiv ist. In diesem Sinne ist auch seine aktuelle Veröffentlichung mit Marc Copland und Joey Baron zu werten, die mit „Now This“ betitelt ist. „Jetzt das“ beschreibt die aktuelle Lebenssituation des 80-Jährigen recht gut, denn er beschäftigt sich mit dem, was er noch tun kann. Und das ist dasselbe, was er schon seit vielen Jahren betreibt: auf hohem Niveau Bass spielen! ■

Reingehört



Die Sorgfalt in der Aufstellung der Mikrophone, das Nachstimmen des Flügels. Die für solche Aufnahmesessions ungewöhnliche

räumliche Nähe der Musiker. All das spürt man in der Intensität dieser Aufnahme. Da sind Peacock- und Copland-Klassiker zu hören, aber auch ein Stück von Scott LaFaro, diesem Bass-Übervater aus dem legendären Bill Evans Trio. Genau diese Auffassung, die die Sidemen der Rhythmussektion als gleichberechtigt einstuft, ist für Peacock bis heute selbstverständlich. Mir hat Marc Copland einmal erzählt, wie er einst mit schlotternden Knien am Flügel vor einem Auftritt auf kleine Bassphrasen des damals schon weltberühmten Peacock akkordisch geantwortet habe, bis sich auf dessen Gesicht ein stilles Lächeln gezeigt habe. Da hatten sich zwei gefunden. Auch das ist schon 30 Jahre her. Passgenau fügt Joey Baron sein Drumset in das Balladenprogramm ein, auch er ein Meister der Andeutung. Leicht und hell, ein klingendes Mobile der Töne, ein schwebendes Etwas.

Tilman Urbach

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Gary Peacock Trio, Now This;
Marc Copland (p), Gary Peacock, (b),
Joey Baron (dr) (2014);
ECM/Universal CD 0602547153883